

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: [6]: Schlieren blüht auf : neues Zentrum und Wohnen auf den Industriebrachen

Artikel: Der Ort, bekannt in der Welt
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ORT, BEKANNT IN DER WELT

Lymi, Gasi, Wagi: Einst hatten die Fabriken ihre Kosenamen. Zwar hat keine überlebt, doch nun spielt das Biotech Center in der obersten Liga mit.

Text: Werner Huber, Fotos: Zeljko Gataric, Archiv Ortsmuseum Schlieren

«Der Schlieren-Lift, der mit einer Geschwindigkeit von 5 m/s in die obere Kugel führt, beschleunigt und verzögert so sanft, dass die Fahrt ein Vergnügen ist», berichtet die «Schweizerische Bauzeitung» im Mai 1958 aus Brüssel. Zukunfts- und Technikglauben prägen diese erste Weltausstellung nach dem Zweiten Weltkrieg, und nichts drückt dies besser aus, als das Atomium, jene 165-milliardenfache Vergrößerung eines Eisenmoleküls, in dessen Hauptrohr der Schlieren-Lift auf und ab fährt. Die Atmosphäre im fernen Belgien deckt sich mit der Befindlichkeit im heimischen Schlieren, wo die Industrie brummt – nicht nur bei der Wagons- und Aufzügefabrik, sondern auch bei zahlreichen weiteren Unternehmen, die den Ort zu einem bedeutenden Industriezentrum direkt vor den Toren Zürichs machen. Wer mit Eisenbahnwagons, Liften, Kühlschränken, Leim oder Gas nichts am Hut hat, der kennt in diesen Jahren der Hochkonjunktur bestimmt das 1954 gegründete Cabaret Rotstift oder den Chor der Schlieremer Chind.

Die Industrialisierung war für das Schlieren des 20. Jahrhunderts prägend, doch sie hatte spät begonnen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lagen die industriellen Schwerpunkte des Kantons Zürich in den Städten Zürich und Winterthur, am linken Seeufer und im Zürcher Oberland. Flüsse als Antriebskräfte und die Nähe zu Wasserwegen bestimmten die Ansiedlung. Schlieren blieb lange landwirtschaftlich geprägt. Noch um 1850 gab es unter den 690 Einwohnern 140 Landwirte, 40 Handwerker und nur 8 Fabrikarbeiter. Auch 40 Jahre später hatte sich dieses Verhältnis, bei 760 Einwohnern, kaum verändert. Doch dann setzte der steile Aufstieg ein: Ab 1890 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf 1670. Der Anteil der Gemeindebürger sank von 57 auf 23 Prozent und die Zahl der Katholiken in der zuvor reformierten Gemeinde vervielfachte sich von 61 auf 481. Das zeigt: Um 1900 lebte Schlieren nicht mehr allein von der Landwirtschaft, sondern es sind Unternehmen entstanden, die Arbeitsplätze wurden von Zuzüglern besetzt. Ein Auslöser war die 1847 fertiggestellte erste Linie der Schweizerischen Nordbahn zwischen Zürich und Baden, die bald Teil eines weitverzweigten Bahnnetzes wurde.

LYMI UND GASI ALS PIONIERE Schlierens erster wichtiger Industriebetrieb war die «Ed. Geistlich Söhne AG für chemische Industrie». Aus Tierhäuten und -knochen stellte die Fabrik Leim und Dünger her – Generationen von Schlieremern stach der charakteristische Geruch in die Nase. Später erweiterte Geistlich die Produktpalette um bauchemische Produkte, Bindemittel und Pharmaprodukte. Gegründet wurde die Manufaktur für Knochenleim Mitte des 19. Jahrhunderts in Riesbach, 1869 wurde sie nach Schlieren verlegt. Jenseits der Bahnlinie, weitab vom Bauerndorf, bauten die Compagnons Heinrich Glättli und Heinrich Geistlich ihre neue «Lymhütte». Zu den Kunden zählten bereits 1875 die k.u.k. Hofpianofabrik Wien sowie Unternehmen in Hamburg, Stuttgart oder Dresden. Für die Produktion bezog die Firma Knochen aus Basel, St. Gallen und Rapperswil, aber auch aus dem Elsass und aus Deutschland. Geistlich war als sozial eingestellter Arbeitgeber bekannt. Schon 1917 gab es ein Wohlfahrtshaus, drei Jahre später wurde der Samstagnachmittag arbeitsfrei.

Auch auf dem Areal des Gaswerks der Stadt Zürich gab es – neben der Direktionsvilla – Arbeiterwohnhäuser, eine Wirtschaft und einen Laden. «Für das Heizer- und Ofenpersonal ist das Baden obligatorisch», betonte

der Direktor anlässlich der Fertigstellung des Gaswerks, und jeder Arbeiter erhielt ein Stück Seife und ein Handtuch. Die Stadt Zürich nahm ihr neues Gaswerk am 20. November 1898 in Betrieb, als Ersatz für die Produktion an der Limmatstrasse und in der Enge. Für ihre Ver- und Entsorgungsbetriebe hatte sich die Stadt Zürich im Limmattal frühzeitig viel Land ausserhalb der damaligen Stadtgrenzen gesichert. Der Teil auf dem Gemeindegebiet von Altstetten kam mit der Eingemeindung von 1934 zur Stadt, die «Gasi» jedoch lag weiterhin in der Nachbargemeinde. Bis heute gehört fast das ganze Gebiet zwischen Limmat, Eisenbahn und Lachernweg der Stadt Zürich. Weit herum sichtbare Wahrzeichen des Gaswerks waren die vier Gasbehälter mit zweimal 25 000, sowie 50 000 und 100 000 Kubikmeter Fassungsvermögen. Einen weiteren vertikalen Akzent setzte die Schösschenarchitektur des Wasserturms bei der «Kraftzentrale». Daneben standen die riesigen Flachbauten des Kohlenmagazins und das Ofenhaus, die Kokshalle und die Kohlensilos. Durch weite Felder vom Schlieremer Siedlungsgebiet getrennt war die «Gasi» eine in sich abgeschlossene Industriestadt.

DIE WAGI IST DIE GRÖSSTE Der mit Abstand grösste Industriebetrieb Schlierens war die Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren (SWS). Deren Anfänge gehen auf J. C. Geissberger zurück, einen damals renommierten Hersteller von pferdebespannten Luxuswagen in Zürich. Er



^Ein Industriebetrieb im Aufschwung: die Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik auf einer Luftaufnahme um 1925.

>Das leergeräumte Wagi-Areal an der Zürcherstrasse.



<Herbst 1985: Die Wagi fällt.



^Der Wasserturm und das Uhr- und Reglerhaus sind zwei Zeugen aus der Anfangszeit des Gaswerks der Stadt Zürich. Darum herum hat sich seit der Einstellung der Gasproduktion vieles verändert.

erwarb 1895 von der Gemeinde Schlieren ein Grundstück in der Nähe des Bahnhofs. Ab 1899 stellte die Firma neben Pferdefuhrwerken auch Schienenfahrzeuge her und wurde zur «Schweiz. Wagen- und Wagonsfabrik». Diesem zukunftssträchtigen Geschäftszweig fiel bald die Herstellung von Luxuswagen zum Opfer; sie verschwanden aus dem Sortiment und aus der Firmenbezeichnung. Nach einem empfindlichen Produktionsrückgang während des Ersten Weltkriegs gliederte die Geschäftsleitung einen weiteren Produktionszweig an und übernahm 1916 die Abteilung Aufzugbau der Aufzug- und Räderfabrik Seebach. 1928 änderte das Unternehmen seinen Namen in «Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik A.G. in Schlieren-Zürich». Die Fabrikanlage wuchs stetig und umfasste schliesslich ein Areal von 126 Hektaren. Das Wahrzeichen der SWS war der 1930 errichtete «Wagi»-Turm. Der aus Holz konstruierte Bau wurde 1928 von Lux Guyer für die Saffa in Bern erstellt. Dort diente er, mit einer Konditorei als Basis, als Aussichtsturm. Betrieblich notwendig war das mit einem Walmdach ergänzte Gebäude für die SWS nicht. Es diente zunächst «mehr propagandistischen Zwecken», wie es in einer Chronik heisst, und wurde erst später als Versuchsturm für Lifte genutzt.

Ende der Fünfzigerjahre beschäftigte die SWS knapp 2000 Arbeiter und Angestellte – bei einer Einwohnerzahl Schlierens von gut 6000. Der Ort war stolz auf die «Wagi», deren Eisenbahn- und Tramwagen, Lifte und Rolltreppen den Ortsnamen in die ganze Welt hinausstrugen. Arbeitsplätze in der SWS waren begehrt, denn das Unternehmen sorgte mit Wohlfahrts-einrichtungen, Versicherungen, Pensionskassen und günstigen Wohnungen für seine Mitarbeiter. Doch auch die gewerkschaftliche Organisation war stark, die Bezahlung des Gewerkschaftsbeitrags war Ehrensache. Die Beziehungen zwischen Schlieren und «Schlieren», zwischen der Gemeinde und dem Unternehmen, waren eng; während Jahrzehnten sass immer ein SWS-Mitarbeiter im Schlieremer Gemeinderat.

ALU, ATOM UND AMMONIAK «Lymi», «Gasi» und «Wagi» – allein

die Kosenamen illustrieren, wie stark die Unternehmen mit Schlieren verwachsen waren. Dazu gehörte auch die «Färbi», die Stückfärberei. Sie siedelte sich in den Zwanzigerjahren hinter dem Bahnhof an, ihre Anfänge reichten jedoch bis ins 17. Jahrhundert zurück, als Jakob-Christoph Zeller an der Niederdorfstrasse in Zürich eine Färberei betrieb. 750 Personen arbeiteten zur Blütezeit, Ende der Fünfzigerjahre, im Betrieb in Schlieren, der mit dem Slogan «gegründet 1681» für sich warb.

Auf einer viel jüngeren Erfindung gründete der Erfolg der Aluminium-Schweisswerk AG Schlieren: 1906 gelang es M.Ulrich Schoop, Aluminium zu schweissen, daraus entstand das Aluminium Schweisswerk Schlieren (ASS). Die Fabrik bezog zunächst ein verlassenes Webereigebäude nordwestlich von Schlieren und erstellte zwischen 1955 und 1957 einen Neubau nach Plänen von Suter + Suter Architekten, Basel. Zum Fabrikationsprogramm gehörten Grossapparate und Behälter hauptsächlich aus Alu, von der 40-Liter-Milchkanne bis zum 750 000-Liter-Stehtank. Das ASS belieferte Brauereien in der Schweiz und der ganzen Welt mit Brauereitanks und stellte 1960 zum 50-Jahre-Jubiläum den Atomreakortank für den «Diorit»-Versuchsreaktor in Würenlingen her.

Während die Kernforscher mit dem Atom laborierten, war Ammoniak der Treibstoff des Geschäfts von Hans Stierlin. Diese chemische Verbindung bildete die Basis für den Absorberkühlschrank, den der Ingenieur in den Vierzigerjahren erfand und der im Gegensatz zum herkömmlichen Kompressor-kühlschrank geräuschlos ist. 1944 gründete Stierlin die Firma Sibir, die (1990 abgerissenen) Fabrikgebäude stammten von den Architekten Schwarz und Gutmann aus Zürich. Der inländische Marktanteil von Sibir lag zur Blütezeit bei 80 Prozent; jährlich verliessen 50 000 Kühlschränke das Werk in Schlieren; der Markenname war ein Synonym für Kühlschrank. Doch Stierlin war nicht nur Unternehmer, er war auch Kommunist. Schon in den Fünfzigerjahren führte er die 40-Stunden-Woche ein, zahlte seinen Beschäftigten einen Einheitslohn. In den Jahren nach 1968 beschäftigte er zahlreiche Lehrer, die wegen ihrer politischen Gesinnung Berufsverbot hatten, Sibir galt als Betrieb mit der «akademischsten» Arbeiterschaft. >>



^Die vier Gasbehälter des Gaswerks auf einer Luftaufnahme von 1944. Das Schweizerkreuz signalisierte den Alliierten: Das ist kein deutscher Industriebetrieb!

>> Über die Grenzen Schlierens hinaus ist auch die Firma Schlatter vielen bekannt – den einen wegen ihren Produkten, den meisten jedoch wegen ihrem Firmenlogo, das am weit herum sichtbaren Hochhaus hinter dem Bahnhof hing. Die Schweisstechnik ist das Elixier des 1916 in Küssnacht gegründeten und 1948 nach Schlieren verlegten Familienunternehmens. 1964 bezog Schlatter die Räume im Hochhaus, um das mit der Zeit weitere Büro- und Produktionsräume wuchsen.

DAS SYMBOL FÄLLT Wer heute durch Schlieren fährt, findet kaum noch Zeichen dieser einst so wichtigen Betriebe. Nur das Gaswerkareal ist als Ensemble noch erkennbar. Die stolzen Leuchtschriften von einst sind erloschen und demontiert. Der Niedergang begann mit einer technischen Neuerung: 1974 stellte die Gasversorgung von Stadtgas auf Erdgas um. In Schlieren wurde fortan nur noch Gas zwischengelagert. Anfang der Achtzigerjahre baute der Gasverbund Ostschweiz auf dem Gasi-Areal ein Werkgebäude mit Kommandoraum, Maschinenhaus, Messhaus, Werkstatt und Büros. Der Rest des 196 000 Quadratmeter grossen Geländes wurde schleichend und ohne Konzept neu genutzt; es entstand ein Nebeneinander von Firmen, Gewerbe und Künstlern. Vor zehn Jahren wurden drei der vier Gasbehälter abgebrochen, der vierte blieb – nach langen Auseinandersetzungen – als Denkmal erhalten.

Ein schwarzer Tag für die Schlieremer Industrie war der 16. Mai 1983, als Schindler Waggon Pratteln bekannt gab, die Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren bis Ende August 1985 schrittweise zu schliessen. So hart die Nachricht war, ganz unerwartet kam sie nicht. Schon 1956 hatte die im gleichen Segment tätige Schindler 30 Prozent der «Schlieren»-Aktien übernommen, 1960 erwarb sie 99 Prozent des Aktienkapitals. Die SWS blieb als autonome Konzerngesellschaft erhalten, musste jedoch bald die Produktion von Rolltreppen einstellen; nur Verkauf, Montage und Unterhalt blieben in Schlieren. Ende der Siebzigerjahre legte der Konzern die Aufzugsparte von Schindler und Schlieren in einer neuen Firma zusammen – mit Sitz in Ebikon, aber weiterhin Produktion in Schlieren. Zum Sorgenkind wurde der Waggonbau, wo es zahlreiche Doppelspurigkeiten von Schindler und SWS gab. Das Projekt Branche Waggonbau (BWB) versuchte unter dem Stichwort «getrennt wohnen – einheitlich schaffen» die Planung und Auftragsabwicklung der beiden Produktionsstätten zu vereinheitlichen. Dieses wurde jedoch obsolet, als der Konzern den Bau der Wagenkästen in Pratteln konzentrierte und Schlieren bloss die Produktion von Komponenten für Reisezugwagen sowie Revisionen und Umbauten für inländische Bahnen überliess. 1981 stellte das «Schlieren-Magazin», die Hauszeitung der SWS, diesen Strukturrentscheid vor, ein Jahr später verschwand das Magazin selbst und ging in der «Schindler-Zeitung» auf.

SCHLIEREN IN DER ABWÄRTSSPIRALE Die Wagi-Schliessung bedeutete das Ende für 740 Arbeitsplätze. Die Empörung in der Öffentlichkeit war gross. Der Zürcher Stadtrat drohte Schindler mit dem Entzug des Auftrags zum Bau der Tram-2000-Wagenkästen, und auch für den Regierungsrat war die Stilllegung des Betriebs «nicht zu akzeptieren» – vor allem nicht mit Blick auf den Bau der Zürcher S-Bahn, der der Wagonindustrie grosse Aufträge bescheren werde. Die Proteste nützten nichts: Am 6. August 1985 fiel der «Wagi»-Turm symbolträchtig einer Sprengung zum Opfer, zwei Tage später wurden mit einer der grössten Flächensprengungen der Schweiz die grosse Halle, das Magazin und die Wohnhäuser an der Zürcherstrasse 37–43 niedergelegt. Ende August wurde die Wagi geschlossen.

Wenige Wochen später meldete die Presse, dass auch die Färberei Schlieren mit noch 98 Arbeitsstellen ihren Betrieb Ende 1985 einstellen würde. Eine Erschütterung war das für Schlieren nicht mehr – umso weniger, als von den entlassenen Wagi-Arbeitern nur gerade zehn stempeln mussten. Doch die Deindustrialisierungs-Spirale drehte sich weiter: 1987 kündigte das Aluminium Schweisswerk an, den Betrieb innerhalb von zwei Jahren zu reduzieren und die Produktion zu verlagern; kurze Zeit später war die Kühlschrankschleiferin Sibir am Ende. Das Aluminium Schweisswerk ver-

kaufte sein Werkareal an der Bernstrasse an die Mercedes-Benz Automobil AG, die bereits in Schlieren ansässig war und dort etliche Jahre später ein Bürohaus errichtete. Das 60 000 Quadratmeter grosse Areal der Färberei Schlieren ging an den «Tages-Anzeiger», der dort zunächst eine Zeitschriften- und Akzidenzdruckerei bauen wollte, um später auch das Druckzentrum aus der Stadt Zürich dahin zu verlegen. Aus den Plänen wurde nichts, dafür siedelten sich auf dem freigeräumten Gelände zwischen der Bahn und der Bernstrasse Occasionshändler mit ihren für den Export bestimmten «Schrottautos» an. Im Schlepptau der Altautos kamen auch die aus Zürich vertriebenen Drogendealer nach Schlieren, um auf dem unübersichtlichen Areal wenig zimperlich ihren Geschäften nachzugehen. Zum «Rietpark» zusammengefasst stehen das Geistlich- und das Färberei-Areal heute vor einem markanten Entwicklungsschritt (siehe Seite 16).

Über Schlieren hinaus erregte im März 2008 die Demontage des Schlatter-Logos Aufsehen; das Hochhaus am Hauptsitz des Unternehmens war längst zu einem Wahrzeichen geworden. Auch die Schweisstechnik-Firma machte schwierige Zeiten durch und ist seit fünf Jahren kein Familienunternehmen mehr. Der Hauptsitz bleibt jedoch in Schlieren, wo weiterhin auch produziert wird. Die Gebäude gehören heute der Axa-Winterthur, Schlatter hat sich aus dem «nicht betriebsnotwendigen» Hochhaus in die Gebäude zu dessen Füssen zurückgezogen.

BIOTECH IST DIE ZUKUNFT Nach dem Entscheid, die Wagi zu schliessen, bildete sich unter der Leitung des Schindler-Konzerns die Arbeitsgruppe «Offene Planung SWS» mit Vertretern des Kantons, der Stadt Schlieren, der Personalkommissionen und weiterer Arbeitnehmerorganisationen. Die Gruppe hatte den Auftrag, für das Fabrikareal eine neue Nutzung zu finden und damit die Voraussetzungen für neue Arbeitsplätze zu schaffen. Bis Ende 1984 waren sieben Käufer gefunden, Mitte des folgenden Jahres – kurz vor dem definitiven Ende der Wagi – waren auch die Auflagen der städtischen Behörden für die Erschliessung des Areals erfüllt. Zu den grössten Käufern gehörten Mercedes-Benz und die Neue Zürcher Zeitung. Die SWS selbst erschloss als ihr letztes Projekt das Areal mit der neuen Wagistrasse und baute auch die Gasometerbrücke neu.

Den Löwenanteil des Wagi-Areals übernahm Leo Krummenachers Gewerbe- und Handelszentrum Schlieren (GHZ). Eine wichtige Nutzerin des GHZ war die ETH, die darin wegen akuter Platznot zusätzliche Labors für Biomechanik und Biomaterialwissenschaften einrichtete. Als die ETH Mitte der Neunzigerjahre wieder auszog, übernahmen Biotechfirmen – als erste die Cytos Biotechnology – die Labors und legten den Grundstein für ein Biotech-Zentrum. Heute sind auf dem Wagi-Areal über zwanzig Life-Science-Firmen mit mehr als 500 Beschäftigten angesiedelt. Für die zeitaufwändige Forschung in diesem Bereich sind die Bedingungen ideal, denn da finden die Forscher Labors, Instrumente und andere Infrastruktur, und sie profitieren von der Nachbarschaft gleichartiger Firmen. Aus etlichen Klein- und Start-up-Unternehmen sind etablierte Firmen entstanden. Diese sind im Verein Biotech Center Schlieren-Zürich zusammengeschlossen. Dieser will die unterschiedlichen Interessen zusammenbringen, um sicherzustellen, dass auch weiterhin in risikoreiche Projekte investiert wird. Das Biotech Center soll in den nächsten Jahren zu einer campus-ähnlichen Anlage mit Begegnungsräumen umgestaltet werden. Der Stadt- und Gemeinderat hiessen einen entsprechenden Gestaltungsplan, der den Bau von mehreren Hochhäusern vorsieht, bereits gut. Eine Generation nach dem Abbruch von Lux Guyers Wagi-Turm könnte das Areal ein neues Wahrzeichen erhalten.

>Gasi-Areal: Nach längeren Auseinandersetzungen konnte immerhin einer der vier Gasbehälter erhalten bleiben. Er steht heute unter Schutz.

